

Dagmar Lägler

Kommt und seht!

Frieden schaffen mit Gewaltfreier Kommunikation

Wenn wir von gewaltfreier Kommunikation sprechen, denken wir an Marshall B. Rosenberg, seine Trainings und die manchmal gar nicht so einfache Umsetzung in unserem Alltag. Sind wir doch mal ehrlich: Wie verhalten wir uns bei Begegnungen mit anderen Fahrradfahrern, Skatern oder Fußgängern auf dem Radweg, beim Anstehen im Supermarkt oder bei plötzlichen verbalen Angriffen? Gut geschult, gelingt es uns mal besser und mal weniger gut, unseren Ärger in wohlgeformte Anliegen, Wünsche und Bitten umzuformulieren. Und doch sind es meist Banalitäten, die uns in unserem Alltag aufstoßen.

Wir schauern, wenn wir in den Sommermonaten 2014 die Auseinandersetzungen zwischen Israelis und Palästinensern in den Medien verfolgen. Wir müssen mit großem Respekt auf die Menschen schauen, die tagtäglich – trotz Blockade und trotz Besatzung – ihren Alltag meistern. Sie ringen um Grundbedürfnisse wie Wasser, Nahrung, Wohnung, schlafen, Ruhe.

Im Fokus dieses Artikels steht daher ein Friedensprojekt von Israelis und

Palästinensern, das Friedensprojekt von Daoud Nassar sowie des Dorfes Al-Arakib. Die Kontakte entstanden im Frühjahr 2014 anlässlich eines zweiwöchigen Besuchs.¹

An diesen drei Beispielen sollen der Alltag und die Strategien zu (über-)leben aufgezeigt werden.

¹ Die Begegnungen fanden im April 2014 auf einer Reise statt, die Fuad Hamdan, Mediator und Geschäftsführer des EineWeltHaus in München organisiert hat.

Die Oase des Friedens Wahat al-Salam/ Neve Shalom²

Gut 60 Familien palästinensischer und jüdischer Herkunft leben in Wahat al-Salam (arabische Bezeichnung)/Neve Shalom (hebräische Bezeichnung) zusammen. Das Dorf wurde 1970 gegründet und versteht sich als lebendiger Beweis dafür, dass friedliche Partnerschaft und eine Gemeinschaft in gegenseitiger

² Der Text zu Wahat al-Salam/Neve Shalom wurde zum Teil der Informationsbroschüre Oase des Friedens, <http://nswas.org> entnommen.

Achtung und Wertschätzung zwischen Palästinensern und Juden möglich ist.

In der Praxis sieht das so aus, dass vor der Aufnahme in die Gemeinschaft eine strenge Gesinnungsprüfung durchgeführt wird; nur diejenigen Menschen finden Aufnahme, die hinter dem gleichberechtigten Dialog zwischen Palästinensern und Juden stehen.

Mit der Geburt der ersten Kinder im Dorf entstand die Idee, ein binationales und bilinguales Bildungssystem von der Krippe bis zur weiterführenden Schule aufzubauen. Heute ist diese Schule offen, und 90 Prozent der Schüler kommen von umliegenden arabischen und jüdischen Ortschaften. Konsequenterweise besteht nicht nur bei den Schülern, sondern auch bei den Erzieherinnen und Lehrerinnen Parität. Zu den Grundsätzen der Einrichtung zählt neben dem gleichberechtigten Gebrauch von Arabisch und Hebräisch auch die Förderung der Identitätsbildung, indem die Kinder mit ihrer jeweiligen Kultur und Tradition vertraut gemacht werden und ihnen zugleich Achtung gegenüber der Tradition des jeweils anderen vermittelt wird.

Um einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit in Wahat al-Salam / Neve Shalom herauszugreifen, sei auf die Friedensschule verwiesen. Dort werden Seminare, Fortbildungen und Trainings durchgeführt. Ein wichtiger Baustein sind dabei die Begegnungstrainings mit Palästinensern und Israelis aus den Autonomiegebieten zusammen mit gemeinnützigen palästinensischen Organisationen. In Zusammenarbeit mit vier israelischen Universitäten wurden auch Ein-Jahres-Ausbildungskurse für Studierende – eine eigene Form des Konfliktmanagements – entwickelt. Die Forschungsarbeit zu Konflikt- und Friedensstudien befindet sich noch im Aufbau.

Tent of Nations – Begegnung mit Daoud Nassar

Das Grundstück von Daoud Nassar liegt bei Bethlehem und ist unglücklicherweise von fünf Siedlungen und einigen tausend Siedlern umgeben. Sein Großvater hat 1916, also in osmanischer Zeit, das Grundstück eintragen lassen; gleiches

haben sein Vater und sein Onkel unter britischer Besatzung und in der Folgezeit getan.

Seit 1991 setzt sich Daoud Nassar für sein Bleiberecht ein. Die rechtliche Situation ist kompliziert und unübersichtlich, da neben Militärorder(s) auch osmanisches, jordanisches, ägyptisches, britisches, israelisches und palästinensisches Recht Anwendung finden. Die Eintragungsurkunde des Großvaters ist so etwas wie »ein Sechser im Lotto«. Zuletzt hat auch das Oberste Gericht des Staates Israel entschieden, dass Daoud Nassar aufgrund dieser Urkunde berechtigt ist, einen erneuten Antrag auf Eintragung seiner Grundstücksrechte beim Militärgrundbuchamt zu stellen.

Seit 1991 ist Daoud Nassar Bedrohung, Zerstörung und gewaltsamen Übergriffen ausgesetzt: Soldaten schüchtern ihn mit Maschinengewehren ein und fordern von ihm und seiner Familie das Verlassen des Anwesens. Solche Aktionen können jederzeit und ohne Ankündigung erfolgen und belasten die Familie in ihrem Alltag. Bulldozer fahren vor und machen einen Hain mit 250 Olivenbäumen³ platt. Bulldozer schieben Geröll auf die Zufahrtstraße und erschweren so den Zugang zum Anwesen. Radikale Siedler der umliegenden Settlements zerstören Wassertanks, die die Wasserversorgung der Familie, der Tiere und der Pflanzen sicherstellen. Zu den tatsächlichen Übergriffen kommen auch die zermürbenden und teuren juristischen Auseinandersetzungen: Derzeit ist Daoud Nassar 14 Abrissbefehlen ausgesetzt. Geschätzte 150 000 US-Dollar hat er für Anwaltskosten schon aufbringen müssen.

Und wie reagiert Daoud Nassar?

Er hat für sich herausgefunden, dass es drei Möglichkeiten gibt, um auf diese Behandlung zu reagieren: Gewalt, Resignation, Flucht.

Gewalt lehnt er aufgrund seines Glaubens ab. Resignation führt nach seiner Meinung zu einer Opfermentalität, die

³ Es gibt auch Zeichen der Wiedergutmachung. Eine israelische Organisation in London hat vom Fällen der 250 Olivenbäume erfahren, Geld gespendet und bei der Neupflanzung von 250 Olivenpflänzchen geholfen. Ein Olivenbaum muss zehn Jahre wachsen, bevor er erste Früchte trägt.

in Lethargie mündet. Zur Flucht neigt die eher gebildete Bevölkerungsschicht, die aufgrund ihres Bildungsgrades und ihrer beruflichen Qualifizierung auch nach einer Auswanderung eine Chance zu einem Neuanfang in Ruhe und Frieden hat. Weglaufen kommt für ihn jedoch nicht in Frage.

Daoud Nassar hat für sich erkannt, dass Frustration nur negative Kräfte freisetzt und er das Böse nur mit Gutem überwinden kann. Daher hat er einen vierten Weg gewählt, nämlich den des positiven und kreativen Widerstands, des Aufstehens und des Handelns. Sein Credo lautet:

1. Wir weigern uns, Opfer zu sein. Wir weigern uns, Feinde zu sein. Niemand kann uns dazu zwingen.
2. Wir stehen zu unseren Rechten. Das Land ist Teil unserer Identität und unserer Autonomie.
3. Wir sind Menschen, die an Gerechtigkeit glauben und ein Zeichen der Hoffnung setzen wollen.

Da der Zugang zu seinem Anwesen mit riesigen Geröllsteinen versperrt ist, haben wir einen Fußweg von 20 Minuten zurückzulegen. An seinem Tor begrüßt uns ein Stein mit der Aufschrift »Wir weigern uns, Feinde zu sein« in drei Sprachen.

Daoud Nassar lebt in den Sommermonaten mit seiner Familie auf dem Anwesen. Um die Grundversorgung sicherzustellen, wird Regenwasser gesammelt und Solarstrom erzeugt.

Er bietet Volontären jeden Alters und jeder Nationalität die Möglichkeit, auf seinem Anwesen mitzuarbeiten, z. B. bei der Olivenernte. Er lädt Besucher zu sich ein, um seine Projekte vorzustellen und um die Verbreitung seiner Friedensarbeit zu werben: »Kommt und seht!« Das Anwesen ist offen für Kinder Sommer-Camps, denn »der Friede soll von unten wachsen wie der Olivenbaum«.

Das alles klingt sehr friedfertig und sieht im Sonnenschein auch wunderbar aus. Die Realität im Alltag bleibt schwer und belastend, was Daoud Nassar, der standhafte Mann, von sich aus auch einräumt: »Auch wenn wir manchmal umfallen, dann stehen wir wieder auf und gehen weiter, denn es gibt eine Hoffnung, die uns aufrecht erhält.«

Und es gibt ein Nachspiel:

Am Morgen des 19. Mai 2014 rücken Bulldozer an und walzen einen Hain mit ca. 1500 Weinstöcken, Apfel- und Aprikosenbäumen nieder. Unter Missachtung laufender gerichtlicher Verfahren wird diese Aktion von der israelischen Armee ausgeführt.⁴

Das Leben einer Beduinenfamilie

Die Lebenssituation der Beduinen ist ähnlich problematisch. Sie identifizieren sich seit Generationen mit ihrem Grund und Boden, und sie wehren sich gegen die Umsiedlungspläne der Israelis.

Vom Dorf Al-Arakib ist nur noch der Friedhof übrig geblieben. Von der Ansiedlung ist nichts mehr übrig geblieben. Die verbliebenen Familien mit ihren kleinen Kindern haben direkt im Areal des Friedhofs ihrer Ahnen ihre Lager aufgeschlagen und hoffen, dass der Respekt vor den Toten weitere Übergriffe verhindert.

Ein Dorfbewohner nimmt sich 20 Minuten Zeit für uns. Er erzählt davon, wie er bis zum Jahr 2001 persönlich und wirtschaftlich unabhängig war. Er besaß 200 Schafe, 16 Araberhengste, zwei Kamele und Hühner. Mit der Viehzucht und der Produktion von Kamelmilch, Lammfleisch und Eiern sowie dem Gemüseanbau (Mluchia und Oliven) konnte er und seine Familie gut leben. In den Jahren 2001 bis 2012 zerstörten Bulldozer die Steinhäuser des gesamten Ortes. Durch Giftgasbesprühungen wurden große Flächen von Olivenbäumen systematisch zerstört. Auf Wiederaufbau erfolgte erneute Zerstörung. Abriss(-verfügung) ist dabei auch gleichbedeutend mit entschädigungsloser Vertreibung. »They kill our culture!«, lautet der verzweifelte Ausruf. »Wir bezahlen Steuern, wir sind Bürger Israels, wir dienen im Militär, wir sind dem Staat gegenüber loyal – doch es gehört zu unserer Kultur, auf dem Land und nicht in der Stadt zu leben.«

Unser Gastgeber schaut auf die Uhr und will sich verabschieden – zur gewaltfreien Demonstration, die jeden Sonntag stattfindet. Auf einem kleinen Hügel am Rande einer Straßenkreuzung hat sich eine Gruppe von Frauen und Männern versammelt. Etwa 15 Minuten

dauert der Sprechchor: »Bauen ja, zerstören nein!« Da stehen sie, die Gruppe von jungen und alten Beduinen, getrennt nach Geschlechtern, und skandieren, ohne jemanden zu behindern. Die Vorsprecherin des Chores am Mikrophon ist eine sechzehnjährige Frau. Die Autofahrer nehmen die Aktion wahr; sie hupen, bleiben stehen oder machen Fotos; die Polizei steht in gebührendem Abstand und greift nicht ein.

Mit dieser gewaltfreien Demonstration durch Sprechchöre reagieren die Beduinen auf die Zerstörungen in der Vergangenheit, die geplanten Umsiedlungen in der Zukunft und den tagtäglichen Zermübungskrieg.

Auch hier gibt es ein Nachspiel:

Trotz eines anhängigen Gerichtsverfahrens beim Distriktgericht erfolgte am 12. 06. 2014 eine Zerstörungsaktion. Innerhalb von Minuten rückten Polizei, polizeiliche Sonderheiten, Bulldozer und Lastwagen in das Friedhofsgelände hinein. Die Bewohner wurden in die »Moschee« getrieben und eingekesselt. Mütter mit Säuglingen, sehr alte Frauen und Männer. Die Bewohner mussten zusehen, wie alles, was sie in den letzten Jahren aufbauen konnten, zerstört wurde. Einige Wohnungen wurden angezündet, Wassercontainer wurden entleert, dann konfisziert. Die israelische Behörde für Landverwaltung weigerte sich, die Zerstörung zu stoppen und auf das Ergebnis der Gerichtsanhörung zu warten. Sie befahlen den Zerstörungstrupps das Tempo der Zerstörung zu erhöhen. Als schließlich ein Richter eine gerichtliche Verfügung erließ, die Zerstörung zu stoppen, waren 95 Prozent der Gebäude bereits zerstört. Doch damit nicht genug. Am späten Nachmittag gingen die Gewaltanwendungen gegen die Menschen weiter, die in der Moschee – eher ein zur Seite offener Unterstand mit einem kleinen Minarett – Zuflucht gesucht hatten. Sondereinheiten drangen in die improvisierte Moschee ein, räumten sie unter Gewaltanwendung, zerstörten das Minarett und verhafteten sieben Menschen – fünf Einwohner von Al-Arakib, darunter zwei Minderjährige und zwei jüdische Aktivisten, darunter

einen Rabbi, der sich für Menschenrechte einsetzt.

Die Geschichte von Al-Arakib ist auch eine Geschichte von Mut, von täglichem Opfer, von Frauen, die die Last dieses Kampfes über die Jahre hin tragen.⁵

Schlussbetrachtung

Toleranz, gegenseitige Achtung und Offenheit für die Kultur des Anderen sind der Schlüssel für das friedliche Miteinander im Modell- und Vorzeigedorf Wahat al-Salam/Neve Shalom. Mit Beharrlichkeit, kreativem Handeln und Gastfreundschaft versuchen Palästinenser und Beduinen, die Ohnmacht und das Ausgeliefertsein zu überwinden.

Im Hochglanzmagazin darüber zu lesen, ist das eine, den Alltag in dieser schwierigen Situation zu meistern, das andere.

Respekt, ihr wahren Praktiker der Gewaltfreien Kommunikation!

- ⁴ www.swp.de/ulm/nachrichten/politik/Dann-rollten-die-Bulldozer
⁵ www.tarabut.info

Spenden sind in allen drei Projekten willkommen.

Die Oase des Friedens Wahat al-Salam/Neve Shalom:
 friedensoase@gmx.de
 Tent of Nations
 www.tentofnations.org
 Arab-Bedouins www.dukium.org



Dagmar Lägler
 Mediatorin und Ausbilderin BM®
www.laegler-up.de